

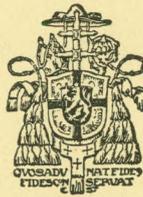
Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

Nr 33

Freiburg i. Br., 24. Dezember

1935



Beliebte Erzdiözesanen!

Am Schlusse eines Jahres, das wie das verflossene an auffälligen Ereignissen und wirbelnden Strömungen auf dem religiösen und kirchlichen Gebiete so reichhaltig war, geziemt es sich für den bischöflichen Oberhirten wohl, die Diözesanen zusammenfassend zu unterrichten, um aus der Betrachtung der Vergangenheit neue Ziele für die Zukunft zu bestimmen und die Gläubigen aufzufordern, für deren Erreichung ihr volles Interesse und ihre ganze Kraft bereitwilligst einzusetzen. Dabei schicke ich klärend voraus, daß ich mich bei den folgenden Ausführungen lediglich von religiösen Gesichtspunkten und Beweggründen leiten lasse und alles Politische geflissentlich übergehe. Ich muß außerdem mit Nachdruck bemerken, daß der Zweck dieses Hirten Schreibens keineswegs darin zu suchen ist, Beunruhigungen ins breite Volk zu tragen und zum Kampfe mit weltlichen Mitteln aufzurufen, sondern ausschließlich darin, die katholischen Menschen in pflichtgemäßer Weise an ihre kirchliche Treue und an alle jene unveräußerlichen, christlichen Aufgaben zu erinnern, die sich aus dem Glaubensbewußtsein und dem Empfang des heiligen Firmensakramentes ergeben.

Beliebte Erzdiözesanen! Man mochte es vielleicht übertriebenen Optimismus oder einen bedenklichen Mangel an klarer Einsicht in die religiösen

Zeitverhältnisse heißen, soviel war wohl sicher, daß sich zu Beginn des nunmehr abgelaufenen Jahres eine große Anzahl von Katholiken mit der gläubigen Zuversicht trugen, es werde das neue Jahr dem deutschen Volke etwas wie eine Entspannung und Befriedung auf dem religiösen und kirchlichen Gebiete bringen. Man berief sich dabei auf das jedem Menschen zustehende unverlierbare Naturrecht der freien religiösen Selbstbestimmung und auf die erfreulichen positiven Erklärungen des Führers sowohl wie einer Reihe anderer leitender Männer, die des öfteren jeden Kulturkampf grundsätzlich ablehnten und es mit aller Entschiedenheit von sich wiesen, in den Bereich der religiösen Ueberzeugungen und Betätigungen einzugreifen.

In ähnlicher Weise mußte auch der Art. 24 des Parteiprogrammes der NSDAP. den katholischen Volksteil beruhigen, weil darin ausdrücklich festgestellt wird, daß die Partei auf dem Boden des „positiven Christentums“ stehe. Gewiß weitans die meisten, die diesen grundsätzlichen Standpunkt der Partei kannten und wortgemäß deuteten, nahmen damit an, daß die christlichen Ueberzeugungen in diesen so klaren Ausdrücken noch wesentlich mehr geschützt seien, als im vergangenen liberalen Staate. Wenn weltanschauliche Gruppen im Ver-

laufe des Jahres diesem Artikel überraschend eine neue Erklärung zu geben versuchten und unter „positivem Christentum“ das gerade Gegenteil von dem verstanden, was der Wortlaut selber besagt, so schien es uns deswegen nicht zu beirren, weil die Erklärungen führender Persönlichkeiten immer wieder dagegen sprachen und uns außerdem der Friede zwischen Kirche und Staat durch das deutsche Konkordat ausreichend und endgültig festgelegt und gesichert erschien. Wir dachten dabei namentlich an die Artikel 1, 4 und 5 dieser „feierlichen“, auf „freundschaftlichen Beziehungen“ beruhenden „Uebereinkunft“, die nachfolgenden Wortlaut aufweisen:

Art. 1: Das deutsche Reich gewährleistet die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion.

Es anerkennt das Recht der katholischen Kirche, innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten und im Rahmen ihrer Zuständigkeit für ihre Mitglieder bindende Gesetze und Anordnungen zu erlassen.

Art. 4: Der Heilige Stuhl genießt in seinem Verkehr und seiner Korrespondenz mit den Bischöfen, dem Klerus und den übrigen Angehörigen der katholischen Kirche volle Freiheit. Dasselbe gilt für die Bischöfe und sonstigen Diözesanbehörden für ihren Verkehr mit den Gläubigen in allen Angelegenheiten ihres Hirtenamtes.

Anweisungen, Verordnungen, Hirtenbriefe, amtliche Diözesanblätter und sonstige die geistliche Leitung der Gläubigen betreffende Verfügungen, die von den kirchlichen Behörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit (Art. 1, Abs. 2) erlassen werden, können ungehindert veröffentlicht und in den bisher üblichen Formen zur Kenntnis der Gläubigen gebracht werden.

Art. 5: In Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit genießen die Geistlichen in gleicher Weise wie die Staatsbeamten den Schutz des Staates. Letzterer wird gegen Beleidigung ihrer Person oder ihrer Eigenschaft als Geistliche sowie gegen Störung ihrer Amtshandlungen nach Maßgabe der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung vorgehen und im Bedarfsfall behördlichen Schutz gewähren.

Wir übersahen auch den Art. 31 des Reichskonkordates nicht, der wörtlich besagt:

„Diejenigen katholischen Organisationen und Ver-

bände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und caritativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.

Diejenigen katholischen Organisationen, die außer religiösen, kulturellen oder caritativen Zwecken auch anderen, darunter auch sozialen oder berufsständischen Aufgaben dienen, sollen, unbeschadet einer etwaigen Einordnung in staatliche Verbände, den Schutz des Art. 31 Abs. 1 genießen, sofern sie Gewähr dafür bieten, ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten.

Die Feststellung der Organisationen und Verbände, die unter die Bestimmungen dieses Artikels fallen, bleibt vereinbarlicher Abmachung zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorbehalten.

Insofern das Reich und die Länder sportliche oder andere Jugendorganisationen betreuen, wird Sorge getragen werden, daß deren Mitgliedern die Ausübung ihrer kirchlichen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen regelmäßig ermöglicht wird und sie zu nichts veranlaßt werden, was mit ihren religiösen und sittlichen Ueberzeugungen und Pflichten nicht vereinbar wäre.

Wir erinnerten uns endlich an die Auslegungsgrundsätze zu diesem Artikel, die vor der Paraphierung des Konkordates entstanden waren und nach der Auffassung der beteiligten Bischöfe und des Hl. Stuhles eine rechtsbindende Kraft zu haben schienen.

Alles das und namentlich auch die opferwillige Treue, welche die weitaus überwiegende Anzahl der Katholiken bei verschiedenen entscheidenden Wahlen der neuen Staatsgestaltung gegenüber bewiesen, schien die Hoffnung noch zu bestärken, daß nach einigen Gärungen und Störungen, wie sie eben jeder gewaltige Umbruch einer Zeit mit sich bringt, Staat und Kirche von allen gefährlichen Spannungen baldigst entlastet sein werden und nun in Verträglichkeit und freundschaftlicher Zusammenarbeit sich um den Aufbau eines starken Volkes und Staatswesens bemühen. Wenn sich nun trotzdem unsere Erwartung nicht in allweg erfüllt hat, so machen wir dafür keineswegs den Staat als solchen und noch weniger seine oberste Leitung verantwort-

lich, weil wir unerschütterlich überzeugt sein müssen, daß feierliche Worte und heilige Verträge in Deutschland umsomehr Würde und Geltung besitzen, als das deutsche Wesen selber die Charaktereigenschaft der Treue für sich ganz besonders in ehrenvollen Anspruch nimmt. Wir müssen vielmehr vermuten, daß es sich hier um Zwischenstörungen handelt, die sich entweder aus unzutreffenden Voraussetzungen ergaben, oder von Persönlichkeiten und Gruppen herrührten, die vom positiven Christentum, im richtigen Sinn aufgefaßt, abgekommen sind und nunmehr versuchen, unter dem Vorwand der geistigen Gleichmachung und Verbrüderung, dem ganzen deutschen Volk ihre eigenen religiösen Anschauungen aufzudrängen. Wenn man dabei erklärt, daß der Kampf sich keineswegs gegen die katholische Kirche und die Glaubensüberzeugung der Katholiken richte, sondern lediglich dem „politischen Katholizismus“ gelte, so scheint man hier sowohl die Katholiken als den Begriff des „politischen Katholizismus“ zu mißdeuten.

Wir selber haben im Verlaufe des Jahres in den verschiedensten Gegenden unseres Erzbistums mit offenen Augen und Ohren längere Zeit verweilt, ohne irgendwo den Eindruck zu gewinnen, daß sich die Katholiken entweder noch an vergangene Parteizugehörigkeiten reaktionsgierig klammern, oder gar mit der verbrämten Absicht sich tragen, neue politische Zellen zu bilden, um gegen das jetzige Staatswesen umstürzlerisch anzukämpfen. Noch weniger konnten wir bei unseren Erkundigungen in Erfahrung bringen, daß von katholischer Seite her mit der Religion insofern Mißbrauch getrieben werde, als man den unwürdigen Versuch unternehme, die Religion oder die Kirche selber an den Wagen irgend einer Parteipolitik zu spannen, um so das rechte Verhältnis zwischen Religion und Politik zu verkehren. Wenn man es freilich uns Katholiken verübeln oder sogar verwehren wollte, das Weltgeschehen im Ganzen und im Einzelnen auch vom Standpunkt eines wirklich positiven Christentums und der katholischen Kirche aus zu betrachten und zu beurteilen, so würde man damit widerrechtlich die Freiheit unserer Glaubensüberzeugung

und die daraus sich ergebende Geisteshaltung antasten, die nicht bloß Licht ist auf dem religiösen Gebiete, sondern ihre Strahlen auch auf alle anderen Dinge, einschließlich der des öffentlichen, völkischen und staatlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens wirft. Ein Verzicht auf diese „Weltanschauung“ käme der Aufgabe eines Glaubensgutes gleich, das, von den ewigen Wahrheiten her, neben einer unerschöpflichen Leuchtkraft auch eine fast unvergleichliche Motivkraft für das bürgerliche Leben ganz im allgemeinen enthält.

Was nun die verschiedenen Störungen auf dem religiösen und kirchlichen Gebiet innerhalb des Jahres 1935 betrifft, so meinen wir damit, um vom minder Umstürzlerischen zum verheerend Radikalen voranzuschreiten, in erster Linie das Bestreben gewisser Kreise, das kirchliche Leben auf den Kirchenraum selber zu beschränken oder wenigstens alles das, was sich außerhalb des Gotteshauses zu entfalten versucht, mit argwöhnischen Blicken zu verfolgen. Wenn man z. B. die Prozessionen und Wallfahrten und Ähnliches, was zum religiösen Brauchtum oder zur kirchlichen Lebensäußerung gehört, an einzelnen Orten zu vermindern oder zu verhindern unternahm, so können wir, bei der Rechtslage der katholischen Kirche (Reichskonkordat Art. 1 Abs. 1), einen Grund dafür nur in der Mißdeutung des rein religiösen Charakters dieser Gebräuche und Veranstaltungen finden. Die Teilnehmer daran trugen sich keineswegs mit der getarnten Absicht, gegen den Staat oder gegen Träger der Staatshoheit zu demonstrieren, sondern verfolgten lediglich den Zweck, ihrer katholischen Ueberzeugung auch in der Öffentlichkeit einen herkömmlich-vollstümlichen oder durch „die religiösen Wochen“ bedingten glaubenswarmen Ausdruck zu verleihen. Auch die da und dort versuchte ausschließliche Verweisung des noch bestehenden katholischen Vereinslebens in die kirchlichen Mauern muß wohl auf den gleichen Argwohn zurückgeführt werden; denn was unsere katholischen Vereine statutengemäß und nach dem Willen der deutschen Bischöfe in der Gegenwart erstreben müssen, ist keinesfalls die Entfremdung des katholischen Menschen vom

wahrhaft völkischen Leben, sondern dessen Vertiefung und Begründung aus den katholischen Glaubenskräften und Beweggründen. Wir sträuben uns zwar ängstlich dagegen, Notzeiten für Volk und Vaterland herbeizusehnen, um den katholisch organisierten Menschen neuerdings die Gelegenheit zur vorbildlichen und heldenhaften Erfüllung ihrer patriotischen Pflichten zu verschaffen. Wir fühlen uns aber dennoch berechtigt und berufen, immer und immer wieder in aller Deffentlichkeit zu betonen, daß die Vergangenheit und namentlich der Weltkrieg an Millionen von Beispielen den Satz und die Tatsache erhärtet haben, daß man gerade durch die Zugehörigkeit zu einem katholischen Verein sich dem Volk und Vaterland bis zum äußersten verpflichtet fühlt.

Mit schmerzlichen Gefühlen haben wir sodann im Verlaufe des Jahres eine Reihe von Prozessen verfolgen müssen, die wir des näheren nicht anzuführen brauchen, weil sie in der gesamten Presse eine reichlich erschöpfende Behandlung erfahren haben. Es erübrigt sich auch nach dem letzten Hirtenbrief der deutschen Bischöfe, hier von Neuem zu versichern, daß wir alle Volks-, Staats- und Gesetzeswidrigkeiten in gleicher Weise vom christlichen, wie vom nationalen Standpunkt aus mißbilligen und verurteilen. Wir können uns aber leider des schmerzlichen Verdachtes nicht ganz erwehren, daß manche mit der Berichterstattung und Auswertung dieser Prozesse nicht bloß die schuldigen Ordensleute und Geistlichen, sondern das Ordenswesen und den Klerus, ja die katholische Kirche selber haben treffen wollen, was einzelne unserer Gegner übrigens ehrlich zugestanden haben, woraus wir aber hier keine besonderen Folgerungen ziehen.

Obwohl wir weiter bedauern, daß unser deutsches Volk schon seit Jahrhunderten im christlichen Glauben zerrissen ist, scheint es uns dennoch ein verkehrtes Unterfangen zu sein, einem Interkonfessionalismus, der eine Vermischung der beiden Konfessionen bedeutet, das empfehlende und zudringliche Wort zu reden oder ihn sogar mit zweckdienlichen agitatorischen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Was vier Jahrhunderte nicht vermocht haben, wird

auch die Gegenwart bei aller Machtaufbietung nicht vollbringen. Dazu handelt es sich hier nicht bloß um die Vermischung gewisser Unterschiede nebensächlicher Art, sondern um Austragung von geistigen Gegensätzen, die im Wesentlichen liegen und keine Ueberbrückung gestatten. Recht gerne wollen wir Katholiken den konfessionellen Frieden aus christlicher und völkischer Liebe auch fürderhin wahren, wir müßten es aber als einen Eingriff in unser Glaubensleben und in die uns verbürgte Freiheit der religiösen Ueberzeugung betrachten, wenn man solcherlei verwässernde Bestrebungen fortsetzen wollte, wobei wir genau wissen, daß sie von unseren im Glauben getrennten Brüdern aus ähnlichen Gründen und mit der gleichen Entschiedenheit abgelehnt werden.

Auch die wachsenden Bemühungen gewisser Kreise, eine romfreie deutsche Volks- oder Nationalkirche zu errichten, haben wir mit Aufmerksamkeit verfolgt, um hier grundsätzlich festzustellen, daß sowohl die Persönlichkeit, als auch die Lehren des göttlichen Heilandes eindeutig ein durchaus übervölkisches Gepräge tragen. Dazu hat er ausdrücklich seinen Aposteln befohlen, die frohe Botschaft allen Menschen zu verkünden, um sie in einer Kirche zusammenzuschließen, als dem eigentlichen Gottesreich auf Erden. Auch die Geschichte der nationalkirchlichen Bewegungen beweist uns zur Genüge, daß mit der Bildung von völkischen Sonderkirchen dem christlichen Wesen schlecht und dem Staat recht wenig gedient wird, ganz abgesehen davon, daß romfreie Nationalkirchen der unwiderlegbaren Tatsache zuwiderlaufen, daß Christus in Petrus und seinen Nachfolgern das ausschließliche, einigende Oberhaupt aller Christgläubigen für alle Zeiten bestellt hat. Wir römisch-katholischen deutschen Menschen werden deswegen solcherlei Zumutungen mit unserem unerschütterlichen Festhalten an Papst und Kirche beantworten, um, wenn es nötig werden sollte, auch hier mit dem ganzen Einsatz unseres Charakters zu erklären, daß wir uns als Glieder der römisch-katholischen Kirche in unserem völkischen Wesen und Leben nicht im mindesten beeinträchtigt fühlen.

Aber gerade das ist es leider, was uns im Verlaufe dieses Jahres immer wieder auch von einer anderen Seite her zum Vorwurf gemacht wird, — freilich nicht bloß uns, sondern auch den übrigen christusgläubigen deutschen Mitbrüdern, — daß nämlich das nicht artgemäße Christentum mit der deutschen Volksseele sich unmöglich vertrage. Man befürwortet infolgedessen die Bildung einer deutschen christlichen Kirche, in der alles im Glauben, im Kult und sittlichen Leben ausgemerzt werden müsse, was sich mit dem Gepräge des germanischen Menschen nicht in Einklang bringen lasse. Dabei übersehen unsere Gegner auch hier, daß sich Christus selber als Gottmensch und in seiner Lehre himmelhoch über das semitische und jedes völkische Wesen erhob, und daß in einem reichlichen Zeitraum von mehr als anderthalb Jahrtausenden der deutsche, christliche Mensch alles eher als einen Gegensatz zwischen seinem Wesen und dem christlichen Wesen kaum je entdeckt hat. Tatsächlich sind erst vor wenigen Jahrzehnten einzelne auf diese Wesensfremdheit gestoßen und ausgerechnet solche, die ihr Christentum nicht sonderlich in Anspruch genommen hatten, oder von ganz anderen Gesichtspunkten her des Christentums überdrüssig geworden waren und nun ihre Kampfesstellung gegen die Kirche auch vom völkischen Standpunkt aus begründen und vortreiben wollten.

Man möge uns zur Sache selber doch einmal eindeutig verraten, worin denn eigentlich das Wesen des Deutschen beruhe, und welche christlichen Elemente als ausschließlich semitisch anzusprechen seien. Die unternommenen Versuche haben einen derartigen Meinungs-wirrwarr gezeitigt, daß wir Christen herkömmlicher Art uns in der Ueberzeugung nur gefestigt fühlen müssen, daß sich auch in der Gegenwart deutsches Wesen mit dem christlichen Wesen ohne Abstrich und Aenderung vertrage. Wir lassen deswegen auch weder den übernatürlichen Offenbarungscharakter des Alten Testaments noch einzelne Lehren des göttlichen Heilandes selber antasten, weil eben das Christentum nicht zeitverhaftet und rassenbedingt ist, sondern überzeitliche, göttliche Wahrheit enthält.

Wie weit das Scheidungsverfahren auf religiösem Gebiete, ausgehend von Rassegesichtspunkten,

geht, beweist am schlagendsten, aber auch am folgerichtigsten, der sogenannte Deutschglaube. Ihm gilt das Christentum nicht bloß wie den Deutschchristen in einzelnen Punkten als Fremdkörper, der dem deutschen Volke etwa von Karl, dem „Sachsenschlächter“, oder irgend einem anderen römischen Sendling aufgezungen worden ist, sondern in seiner wesentlichen Ganzheit. Schon der christliche Gottesbegriff dünkt ihm eine Einfuhrpflanze zu sein, die nur am Saume der Wüste oder in der Wüste selber in vorderasiatisch erhitzten Gehirnen aufwuchern konnte und dem germanischen Erleben des Göttlichen völlig widerspreche. Dem arischen Menschen bedeute Gott nichts von seinem Wesen Getrenntes und überweltlich und ewig Existierendes, sondern etwas unzertrennlich und naturhaft mit ihm Verbundenes, sodaß wir selber es zuletzt ausschließlich sind, die wir Gott erschaffen und nicht umgekehrt, während wir Einzelwesen aus den Urzeiten und Urformen herüberwechseln und vielleicht später einmal im Kreislauf der Dinge in neuen Verkörperungen wiederkehren. Denn darin allein liege die Unsterblichkeit der Seele und nicht in ihrem persönlichen, geistigen Fortleben nach der Trennung vom Leibe. Christus selbst wird zwar von dem oder jenem der Deutschgläubigen noch als ein großer Meister religiöser Anschauungen in der Schar der vielen Religionsstifter geduldet, er komme aber als Lehrer und Führer nur für jene noch in Betracht, die ihm als Semiten oder als Misch-rassige der Mittelmeerländer wesensähnlich sind, nicht aber für den germanischen, nordischen Menschen.

Aus dem gleichen Grund fällt in der Meinung der Deutschgläubigen auch das christliche Sittengesetz zusammen, um einem anderen Platz zu machen, das von Blut und Rasse her bedingt wird und in der Freiheit und heldenhaften Ehre des Einzelnen und seines Volkes sich auswirkt und gipfelt. Statt eines schlußfolgernden, einwandfreien Beweises für ihre Anschauung berufen sich die Deutschgläubigen, den Deutschchristen gleich, immer und immer wieder auf das unterscheidende Merkmal der deutschen Art und der germanischen Rasse von jeder anderen und namentlich von der semitischen, ohne aber besser als die Deutschchristen in der Lage zu sein, dieses Merkmal selber eindeutig

zu bestimmen. So baut sich auch dieser Glaube auf einem Unsicheren und Fraglichen auf, das sich in jedem anders darstellt und kein einziges der großen Welträtsel zu lösen, geschweige denn sich selber vernunftmäßig zu beweisen oder das menschliche Leben auf dem sittlichen Gebiete zu begründen und zu binden vermag. Denn zuletzt bin ich es ja selber, der Gott ist und Gott schafft, und entrinne mit meiner eigenen Heimkehr ins All oder ins Nichts der Verantwortung für ewig. Wie man trotzdem hier noch von „Religion“ sprechen kann, ist uns beim besten Willen nicht mehr ersichtlich, weil eben Religion bisher bei allen Völkern als die Beziehung des Menschen zu einem außer ihm existierenden Göttlichen und Absoluten betrachtet worden ist und nicht bloß als unbestimmbares, selbstbezogenes und selbstherrliches Gefühl.

Noch weiter freilich als die Angehörigen des Deutschglaubens schienen jene im Verlaufe des Jahres vom rechten Gottesbegriff abzuirren, die unter Religion überhaupt nur die lebensinnige und hingabefreudige Beziehung des Menschen zum Volk und zum Vaterland erblicken und ihre rein politische Weltanschauung damit zur Höhe einer religiösen und altarkronenden emporheben wollen. So sehr wir uns nun selber auch mit dem Volk und Vaterland aus natürlichen und christlichen Gründen verbunden fühlen müssen und gerne dazu bereit sind, die größten Opfer, sogar das des Lebens, für diese beiden irdischen Güter zu bringen, ebenso sehr müssen wir es aber andererseits ablehnen, das Volk und Vaterland, die, trotz aller Wertschätzung, doch vergängliche Dinge bleiben und aller Gottwesenheit entbehren, zu vergotten und an die Spitze unserer gesamten Lebensaufgabe zu rücken. Wer den Gottesglauben ausschaltet, verzichtet damit nicht bloß auf die Lösung der Welträtsel und die Erfüllung der Ewigkeitssehnsucht mit ihren höchstwertigen, schöpferischen Trieben, er entzieht damit auch dem eigenen und völkischen Leben die anziehendsten Ideale, die wirksamsten Beweggründe und die zwingendsten Sanktionen. Gerade der Deutsche, dem es doch gegeben zu sein scheint, nach den letzten Gründen unentwegt zu forschen, kann sich

mit diesem ausschließlichen Aufgehen ins Vaterland und Volk unmöglich zufrieden stellen.

So hat uns also das Jahr 1935 in ein stürmisches Gewoge von Anschauungen und in ganze Abgründe von Gegensätzen hineingeworfen, wie es wohl schon seit langer Zeit nicht mehr im deutschen Vaterlande der Fall war. Zu unserer großen Freude müssen wir aber gestehen, daß das römisch-katholische Christentum im allgemeinen und das katholische Priestertum noch im besonderen, trotz wiederholter entgegengesetzter Behauptungen, nicht nur keinen wesentlichen Schaden erlitten hat, sondern sogar, wie wir selber des öfteren dankbar wahrnehmen konnten, einen unerwartet festen Zusammenschluß und einen neuen Aufschwung der Lebenskraft und des Bekennermutes gewann. Ueberzeugungen, die mit dem angestammten Blut aus Jahrhunderten herüberströmen und ihren göttlichen Wahrheitsgehalt schon tausendfach in den erhabensten Menschengestirnen und schwersten Lebenslagen bewährt und bewiesen haben, lassen sich eben durch ein plötzliches, wenn auch noch so heftiges Unrennen kaum je erschüttern. Sie werden vielmehr, sofern sie etwa lau und schläfrig geworden sind, gerade dadurch erst wieder wach und betätigungsfroh feurig.

Trotzdem wird es im kommenden Jahr die bewußte Hauptaufgabe des Klerus sowohl wie des katholischen Volkes sein müssen, an unserem katholischen Christentum mit aller Zähigkeit und Unantastbarkeit festzuhalten und uns mit opferwilliger, heldenhafter Tapferkeit vor die heiligen Güter unseres Glaubens und unserer Kirche zu stellen. Die Geistlichkeit handelt damit durchaus im Sinne des Konfodates, das im Schlußprotokoll ausdrücklich die Pflicht des Klerus anerkennt, die dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche ohne jegliche Einschränkung staatlicherseits zu lehren und zu erläutern. Wir erweisen uns damit auch nicht im Mindesten als Gegner unseres Staates und tragen auch keineswegs die Schuld an einer neuen Zerklüftung unseres Volkes; denn wir greifen ja nicht an, sondern wir wurden und werden angegriffen. Wir halten vielmehr nur in deutscher Treue an den alten Wahrheiten und geheiligten Einrichtungen fest, die unser

Vaterland und Volk anerkanntermaßen in den vergangenen Jahrhunderten zur kulturellen Höhe und machtvollen Größe geführt haben. Wir verlangen auch nicht mehr als Gerechtigkeit und vertrauensvolles Verständnis, wie sie jeder ehrliche Volksgenosse verdient, und jene unverkürzte seelische, von unseren Gegnern reichlich ausgenutzte Freiheit, die einem Angehörigen eines Kulturvolkes gebührt und uns noch durch positive Gesetze und konfordäre Abmachungen verbürgt ist. Wir weisen es abermals mit ungeheuchelter Entschiedenheit zurück, wenn man uns deswegen, weil wir römisch-katholisch sind, eines verkrüppelten oder entarteten oder gar eines zum Volksverrat geneigten Deutschtums bezichtigt. Frei von jeder politischen Nebenabsicht verlangen wir nur jene Ruhe und jenen Schutz unserer persönlichen Ehre und der heiligen Ehre unserer Kirche, die es uns ermöglichen, mit dem neuen Staatswesen in treuer Volksgemeinschaft zu wachsen.

Eine Hauptaufgabe für das kommende Jahr wird sich namentlich aus der Tatsache ergeben, daß, leider Gottes, von einer zunehmenden religiösen Gefährdung unserer heranwachsenden Jugend gesprochen werden muß; denn auf diese scheint sich die Taktik mancher unserer weltanschaulichen Gegner ganz besonders zu beziehen. Sie wissen es eben wohl, daß derjenige, der die Jugend besitzt, damit die Zukunft erobert. Wir wissen es aber auch und denken an die schwere christliche Verantwortung, welche die Eltern, Lehrer und Erzieher den unsterblichen Seelen ihrer Kinder und Schüler gegenüber tragen. Um keinen Preis werden wir es darum erlauben, daß man eine Scheidewand religiöser Art zwischen Eltern und Kindern aufrichtet, indem man den Gottesglauben verwirrt oder verwirrt und die Liebe zu Christus und zur Kirche verdrängt. Nicht bloß die Kirche, auch unser Volk und Vaterland werden uns Priestern sowohl wie den christlichen Eltern und Jugendführern dafür einmal aufrichtig Dank wissen; denn die Gegenwartswolken auf dem religiösen Gebiet werden sich wie alle Gewitter verziehen, und eine ruhiger gewordene Zukunft wird ohne Zweifel wieder erkennen, daß nur Christus der feste Baugrund sein kann, auf dem

sich unser Volk kulturüberragend, weil innerlich beruhigt und christlich geschlossen, wieder erhebt.

Trotz alledem, was uns manchmal verstimmt und aus nationalem und katholischem Interesse mit tiefer Trauer und Besorgnis erfüllt, wollen wir dennoch als Glieder unseres Volkes und als Christen und Katholiken den Mut nicht verlieren. Nicht in den Zeiten des Friedens oder eines müßigen, verweichlichenden Lagerlebens beweist ein Heer seine Schulung, Geisteshaltung und schlagende Kraft, sondern in der wachsamem Verteidigung und im ehrenvollen Kampf. Dazu wagt ja bei uns die Schlacht nicht zweifelhaft hin und her, weil wir aus der göttlichen Offenbarung und der zweitausendjährigen Kirchengeschichte wissen, daß der Endsieg jenem ewigen Christkönig gehört, der von sich aus das Machtwort zu uns sprechen konnte: „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33). Oder wie der hl. Johannes einmal schreibt: „Das ist unser Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (1. Joh. 6, 4). Gewiß lebt auch in uns Katholiken der Glaube an Deutschland nicht weniger stark als in den andern, aber nicht minder glüht der Glaube an Gott, an Christus und seine Kirche in unserer Brust, weil er einen ganz anderen Sinn, eine viel tiefere Grundlage und höhere Zielsetzung hat als jener zeitgebundene und irdische. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. 24, 30). Und damit auch diejenigen nicht, die an sie glauben.

Zu Dir aber, ewiger Gott, in dessen unendlichen Schoß das verfloßene Jahr wie altersmüde zurückkehrt, erheben wir jetzt demütig aufschauend und betend unsere Hände und unser Herz. Wir danken Dir inniglich für alles, das wir in dieser Zeitspanne wieder als Einzelwesen oder im Volksganzen von Dir selber oder deinen Werkzeugen auf Erden erfuhren. Insbesondere für jenen äußeren Frieden, den wir im Verlaufe des Jahres, umtost von Kriegen und Kriegsgefahren, zu unserer Wohlfahrt und wachsenden Arbeitsbeschaffung behielten. Vom neuen Jahr aber weißt Du allein, was es für uns deutsche und katholische Menschen an Schicksalhaftem birgt, wie Du auch allein es vermagst, unser Volk und unser

Waterland mit der Felsenmauer deiner Güte und Allmacht so sieghaft zu umschirmen, daß wir in Frieden und Eintracht ihren weiteren Aufbau und Ausbau vollziehen. Wenn wir zu Dir täglich vertrauensvoll beten, nach Dir ehrlich und opferwillig ringen, Dich vor allem und in jeglichen Dingen suchen und in den heiligen Geheimnissen unseres Glaubens oftmals und würdig empfangen, schöpfen wir damit nicht bloß für uns selber eine Fülle von Segen und Kraft, sondern auch für die Gemeinschaft, der wir christlich und der Sprache und dem Blute nach angehören.

Bringt uns das neue Jahr den ersehnten Ausgleich und Frieden, so werden wir Dir auf den Knien wie für ein herrliches Gnadengeschenk danken. Gewährst Du uns aber in deiner unendlichen Weisheit, deren Ziele und Wege wir kurzfristige Menschen unmöglich durchschauen, die volle Ruhe noch nicht, dann verleihe uns wenigstens jene unbefiegbare, zu Lehtem und Schwerstem bereite, heldenhafte Kraft, die immer noch in glaubenswirren Zeiten aus dem

christlichen Glaubensbewußtsein, aus dem Verankertsein in Dir und in der Ewigkeitshoffnung für die ringenden Menschen erwuchs.

Sei gnädig jenen, die im vergangenen Jahr von uns schieden, und ein milder Richter den anderen, die das neue Jahr aus der Zeitlichkeit und Sinnenverbundenheit reißt. Segne jene, in deren Händen die Geschicke unseres Staatswesens liegen, und erinnere sie an dein majestätisches Wort: „Nicht hättest du irgend eine Gewalt, . . . wäre sie dir nicht gegeben worden von oben“ (Joh. 19, 11.). Wenn Du, Allmächtiger und Ewiger, beim weiteren Aufbau nicht hilffst, dann arbeiten auch jetzt noch wie schon zu Zeiten des Psalmisten die Bauleute trotz aller riesenhaften Anstrengungen vergebens (Ps. 126, 1.). So geleite Du uns und unser Volk durch das neue Jahr, dann wandern wir auf dem rechten Höhenweg im Einzelleben und in der Gemeinschaft, der uns nach treuer und opferwilliger Mitarbeit in der irdischen Heimat durch deine Kirche zur ewigen, himmlischen führt.

Freiburg i. Br., den 21. Dezember 1935

‡ **S o n r a d,**
Erzbischof.

*

Vorstehendes Hirten Schreiben des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am Sonntag, den 29. Dezember oder am Dienstag, den 31. Dezember 1935 während der Andacht am Jahresluß in allen Pfarr- und Kuratienkirchen vollständig von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 23. Dezember 1935.

Erzbischöfliches Ordinariat.

